



## Gefährliche Moden.

Nachdruck verboten

Ueber Geschmackssachen ist nicht zu streiten, deshalb ist es am besten, sich jeder Debatte über das Schöne oder Unehelme einer Mode zu enthalten; es wird immer Leute geben, die sich dafür begeistern und andere, die sie abschrecklich finden, also nach einer Seite stößt man sicher an, und das vermeiden ist besser. Dagegen erscheint es um so wichtiger, die verschiedenen Moden in gesundheitlicher Hinsicht zu prüfen, denn so manche, die für durchaus harmlos gilt, wird sich bei solcher Betrachtung als gar nicht ungefährlich erweisen.

Da ist z. B. der jetzt so beliebte, hohe, dichtanschließende Kragen am Damenkleide. Während die gesammte ärztliche und Laienwelt sich gegen Korsett und Stöckelschuhe empört, ist jenes kleine Wartenwerkzeug bis jetzt allen Anfeindungen entgangen, und doch ist sein Antheil an der Schädigung weiblicher Gesundheit ebenfalls kein kleiner. Schon die dadurch verursachte Belästigung darf nicht unterschätzt werden. Bekanntlich wirkt die Einhüllung mancher Körperstellen, wie des Halses, des Hand- und Knöchels, des Gesichts besonders wärmend; ein schmaler Tuch, selbst ein Band, das man um den Hals schlingt, ein Paar Pulswärmer, ein dünner Schleier vermögen bis zu einem gewissen Grade die sonstige warme Kleidung zu ersetzen. Nun denke man sich unsere Damen an heißen Sommertagen, mit dem festen, breiten Gürtel aus dreifacher Stofflage um den Hals! Wahrlich, ein Anblick zum Steinerbarmen sind diese armen, erhitzten, aus der hohen Umwandlung so ängstlich hervorquellenden Gesichter. Was nützen den Unglücklichen die leichtesten Sommergewänder? Der Krage verleiht jede Kühlung; mit hämischer Schadenfreude blickt der didaktisirende Quäker dabei herüber und scheint vernehmlich zu sagen: „Flüchtet ihr immerzu, es ist doch nur die Illusion der sommerlichen Tracht, die ihr erweckt, die Trägerin hat nichts davon, denn ich sitze hier oben und heize ihr ein und presse, presse, presse!“ — Im Winter müßte es etwas besser sein, aber in geheizten Räumen tritt dieselbe Belästigung ein. Jede freie Bewegung des Kopfes hindernd, bestemmend und schweißtreibend legt sich das unselige Stück Zeug wie ein Dampfser auf die frohe Laune und Regsamkeit der Trägerin, als theilte sich die erzwungene steife Kopfhaltung der ganzen Person mit. Ein weltfremder Wilder, der in eine solche hochtragige Berjammung geriethe, würde, wie jener Mongole die tanzen Paare, die Anwesenden ungewissheit für eine Gesellschaft von Büßenden halten, die in Folge eines strengen Gelübdes mittels solchen Halsgürtels ihren Leib würgen, und vielleicht ließe auch er sich zu der naiven Aeußerung hinreißen: „Aber warum quälen sich nur die dummen Leute so? Wäre mir dergleichen aufgegeben, so ließe ich es durch meine Diener besorgen.“

Die Belästigung ist also groß, aber lange nicht das Schlimmste bei der Sache, denn erstens reden unsere schönen Büßenden sich und anderen so lange ein, nichts davon zu empfinden, bis sie es selbst glauben, und dann thut die Gewohnheit auch das ihrige, so daß sie erst beim Entkleiden an dem wohligen Gefühl der Erlösung merken, wie sehr sie tagsüber gelitten haben. Schlimmer und folgen-

schwerer sind die wirklichen Nachteile für die Gesundheit, die der „Offizierkragen“ im Gefolge hat. Er stärkt Druck, den dieser ausübt, trifft natürlich die Stelle des Halses, wo er am dicksten ist, also die vordere Mitte. Hier aber ist zugleich auch die Empfindlichkeit für Berührungen wegen der darunter befindlichen Theile des Kehlkopfes, der Luftröhre und Speiseröhre am größten, und es giebt Personen, denen der leiseste Druck auf diese Gegend schon Brechreiz erregt, während andere nur leicht Uebelkeit, Appetitlosigkeit und dergl. davontragen. Nun denke man sich solchen Druck anhaltend, denke sich einen Gegenstand, der auf jenen Organen beständig fest lagert und auch die große Schlagader, die in so innigem Zusammenhang mit dem Gehirn steht, pressend bedeckt; — ist es wohl anders möglich, als die Funktionen des Nages sowohl wie Respiration und Blutumlauf gestört werden? Nie gab es so viel bleichsichtige Mädchen wie heutzutage; es ist zum Erschrecken, wie „Blutarmen“ in steter Zunahme begriffen sind, und man sucht nach allerlei Ursachen für diese Erscheinung. Vielleicht käme man der Sache näher, wenn man die unheilvolle Wirkung des „Offizierkragens“ ein wenig ins Auge faßt, die darin besteht, daß seine Opfer nicht richtig essen, nicht richtig atmen können, daß sie Kongestionen nach dem kleinen Stoffstreifen doch etwas anderes erblicken, als eine unschuldige, ganz harmlose Modethorheit.

Nun wird mancher einwenden, daß thatsächlich sehr viele von jenen Wirkungen nichts verspüren und ganz wohlgenuth ihren Stehkragen spazieren führen, ohne daß er ihnen die Ekstase raubt, den Athem hemmt oder das Blut zum Kopfe treibt. Aber diesen kann ich die feste Versicherung geben, daß ein unausbleiblicher Nachtheil auch der festesten Natur nicht erspart bleibt, und zwar heißt derselbe: Verwöhnung. Ein so fortwährend bedeckter, bis obenhin fest eingeschlossener Hals wird so im höchsten Grade gegen die äußere Luft empfindlich, daß jede Entblößung sofort eine Erkältung herbeiführt. Wie aber soll man eine solche vermeiden? Wenn man sich schon den ganzen Tag überwinden kann, trotz überwallender Hitze und Uebelkeit die Halskrawatte nicht zu lösen, am Abend beim Auskleiden muß man sich ihrer doch entledigen, und nun wird der meist stark erwärmte, oft transpirirende Hals von dem jähen Wegfall der schützenden Bedeckung empfindlich betroffen. Das gewohnheitsmäßige Tragen von Halskrawatten kommt mit gutem Recht mehr und mehr ab; an ihrer Stelle aber ist leider der hohe Krage bei der Frauenwelt in Permanenz erklärt, und mit ihm sind alle Arten von Luftröhren- und Kehlkopfleidern, Halsentzündungen und chronische Katarthe zu alltäglichen Erscheinungen geworden.

„Ja, die Frauenwelt!“ höre ich einige vom starken Geschlecht sagen; da sind wir Männer doch ganz anders. Keine steifen Krage, keine Opfer, die wir der Mode bringen, nur Gesundheit und Bequemlichkeit geben den Ausschlag. Gernoch, ihr Herren, auch euch tyrannisiert die Herrscherin Mode. Oder waren die steifen Watermörder einer noch nicht lange verfloßenen Zeit, die euren Hals und euer Oberlappchen wund schuerten, etwa der Bequemlichkeit fürderlich? Waren dies die hohen Halsbinden derselben Epoche, und sind es die jetzt modernen Gummistehkragen, oder die Panzerartig gestreckten Bruststücke eurer Oberhem-

den? Es wäre nicht uninteressant, zu erfahren, wie viele der unbestimmten Leidenszustände unsrer männlichen Zeitgenossen auf Rechnung dieses undurchdringlichen Panzers kommen. Erwiesen ist, daß die Luftdichte Bedeckung der Haut oder eines größeren Theiles derselben in hohem Grade schaden, sogar den Tod bringen kann; so starb in Rom ein Kind, das man zu einer religiösen Feier ausgeschmückt und ganz mit Goldschaum überzogen hatte und entsprechende Versuche an Thieren führten ebenfalls deren Tod herbei; wie sollte ein solcher Luftabsperrender Harnisch, der in seiner Steifheit weder erwärmt, noch die Transpiration aufsaugt, viel mehr alle Ausdünstung zurückhält, ohne Nachtheil getragen werden? Auch die steifen Hüte sind dem Haarwuchs und den Kopfnerven nicht förderlich; beide können, wenn noch so stark, das Ausfliegen eines so harten, scharfkantigen Gegenstandes auf die Dauer nicht ertragen; und doch behauptet sich die steife Herrenwäsche und der steife Herrenhut von einem Jahrzehnt zum andern, und nur die Form ändert sich ein wenig, während die Stoffe dieselben bleiben. Ob die Erscheinung, daß sowohl plötzliche Schlaganfälle, wie frühzeitige Kahlköpfe gerade bei Männern so vorwiegend häufig sind, mit den steifen Oberhemden und Hüten irgendwie zusammenhängt, mag dahingestellt bleiben; soviel ist sicher: wir haben einander nichts vorzuwerfen. Sieht bei den Frauen Eitelkeit und Schwäche der Mode das Scepter in die Hand, so thut es bei den Männern die Gewohnheit, und es schadet auch nichts, wenn Jung und Alt sich ihren Raunen, auch den thörichtesten, fügt. Nur da, wo Gesundheit und Behagen, wenn nicht das Leben, durch ihre Ausschreitungen in Gefahr kommt, sollte Vernunft und Gewissen laut gegen solche Moden Einspruch erheben, und überall, wo die Einsicht vorhanden, sollte auch der Muth nicht fehlen, mit bestehenden Modevorurtheilen zu brechen und eine heilsame Reform an sich selbst zu beginnen.

E. Ludwig.

## Wochen-Chronik.

**Fahnenweihe.** Wie wir erfahren findet am 20. August d. J. die Fahnenweihe des hiesigen Militär-Veteranen-Vereines statt und soll das diesbezügliche Programm, — welches wir in einer unserer nächsten Nummern bringen werden — in Ausarbeitung begriffen sein und demnächst zur Versendung an die übrigen Vereine gelangen. Wie wir vernehmen, wird hierbei als Fahnenmutter die Frau Gemahlin des sich zu allen hiesigen Kreisen einer großen Beliebtheit erfreuenden Apothekers, Herrn Josef Schneider, fungiren.

**Vom Vesperverein.** Montag, den 15. d. M., hielt der neugewählte Ausschuss des allgemeinen Rákóczyer Vespervereines seine diesmonatliche Sitzung ab, in welcher der Präses denselben begrüßte und in einer warmen Ansprache insbesondere die Aufgabe des Ausschusses betonte. Als erster Punkt wurde ein Tag bestimmt, an welchem regelmäßig die monatliche Sitzung abgehalten wird, und hiefür der Montag vor dem Vöhrungs-Samstag festgesetzt. In zweiter Linie erfolgte die Verlesung eines Schreibens, durch welches Herr Anton Madersbach nachsichende Bücher-

läufig wurde. Im Salon ist sie eine geradezu unmögliche Erscheinung. Sie versteht weder zu gehen noch zu sitzen, hält sich steif und plump wie ein Stück Holz und trägt Toiletten, die jeder Beschreibung spotten. Die Figur ist hager und knochig, die Gesichtszüge derb und grifflös, der Teint spielt ins Gelbliche und das Haar ist straff und glatt zurückgekämmt wie das einer Wänerin. Ihr Aeußeres entbehrt jeden Reizes, ihr Benehmen ist altväterisch, ihre Sprache governantemäßig. Wie man sagt, soll sie bisher in Privathäusern Lektion gegeben haben! Hörst Du? Lektionen!! Uebrigens ist es nur dieses unverbürgte Gerücht, das auf einige Kenntnisse bei ihr schließen läßt, denn im Gespräch ist kein vernünftiges Wort aus ihr herauszubringen. Eine solche Person darf man nur dann heirathen, wenn man m u h, aber es freiwillig zu thun, dazu gehört eine tüchtige Portion Narrheit oder Du . . . . .! Du verstehst mich . . . . .

Und ob Fräulein Emma verstand! Ha, ha! Sie lachte herzlich. Dann nahm sie den vierten Brief vor, der eine neue Beleuchtung des Gegenstandes bot: . . . . . Sie stammt aus einer wenig bemittelten, aber hochachtbaren Familie und hat eine ausgezeichnete Erziehung erhalten. An Umfang und Tiefe der Bildung dürfen ihr wenige Mädchen gleichkommen. Sie sollte eben die Stelle als Lehrerin an einem unserer ersten Institute antreten, wurde aber durch ihre Verlobung daran gehindert, da Dein Kousin durchaus nicht zulassen will, daß sie unterrichtet ertheile. Ihr Charakter ist ein wahrhaft vornehmer, ihre Erscheinung und ihr Betragen von äußerster Distinktion. Eine schöne, prächtige Gestalt, ein hübsches, feines, grifflöses Gesicht, ein wohlklingendes Organ, eine gewählte und lebendige Sprechweise, dies Alles bildet ein Ensemble, das auf

Jedermann einen herzwinnenden Eindruck machen muß. Ihre Kleidung ist einfach, aber geschmackvoll, und jedes Stück davon ist eigene Arbeit, vom Zuschnitt bis zum letzten Stich — sogar die Taillen, die doch das Schwerste sind! Und trotz dieser vielseitigen Vorzüge ist sie von einer Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, die ihresgleichen suchen. Wirklich, liebe Emma, ich beneide Dich um diese neue Kousine, und wenn ich erst ein Mann wäre, wie würde ich deinen Kousin beneiden! . . . . .

Wismuthig war Fräulein Emma das Briefblatt beiseite.

Für jeden Andern als sie wäre es nun keine leichte Sache gewesen, aus den wenig übereinstimmenden Angaben ihrer Feindinnen ein harmonisches Gesamtbild der geschilderten Dame zusammenzusetzen. Aber sie brachte das spielend fertig. Ernsts Braut — dachte sie — stammt offenbar aus einer anrührenden Familie, ist bettelarm und schlecht erzogen, besitzt wenig Bildung und gar keinen Schiffs, ist beschränkt und wortkarg, dabei unförmig mager, von seltener Häßlichkeit und ausgeglichter Geschmacklosigkeit — mit einem Worte: „es ist eine scandalöse Partie!“

Edmund Wengraf.

## Der Rákóczyarsch und die Zigeunermusik.

Im „Gaulois“ finden wir aus der Feder Mendels eine Apotheose des Rákóczyarsches und der Zigeunermusik, der wir folgende Stellen entnehmen:

Zur Zeit, als Berlioz nach Budapest kam, lag Ungarn vernichtet zu den Füßen des Siegers. Man weinte

und litt und hie und da kämpfte man auch noch. Und überall, wo ungarisches Blut floß, auf den Schlachtfeldern, an den Straßenecken, selbst in der Tiefe der Kerker, überall ertönte der Rákóczyarsch klagend und feurig zum Himmel empor.

Ob er nun aus dem Marmeln in den Kerker, aus dem Stöhnen der Verwundeten und Sterbenden erklang, er blieb der rhythmische und lebendige Protest, welchem der Unterdrückte selbst auf den Lippen der Kinder begegnete.

Man konnte die Männer tödten, die Frauen peitschen, die Blüthen der Nation in die Kasematten werfen, die magische Melodie drang durch die Ritzen der Häuser, durch die Schlüßellöcher und aus den geschlossenen Fensterläden. Da wurden endlich strenge Maßregeln gegen die zauberhafte Melodie ergriffen und der Rákóczyarsch wurde verboten.

Aber nun irrte er, wie ein Verbannter, von Haus zu Haus, von Herd zu Herd, umso theurer, jemeher er bedroht wurde. Zu jener Zeit war es, daß Berlioz ihn spielen hörte, wie ihn die Zigeuner spielen, nach Tradition Instinkt und Gedächtnis, ohne eine Note zu kennen. Die Macht der Melodie ergriff ihn und er beschloß, sie für alle Zeiten zu fixiren, um Frankreich ebenfalls diesen wunderbaren Effekt einer fremdartigen Kunst zugänglich zu machen.

Das war ein gefährliches Unterfangen. Der Rákóczyarsch war damals den Ungarn, was der Choral Luthers den Hugenotten, was die „Marseillaise“ den jungen Krieger der ersten Republik war, eine Art Kirchengesang, ein geheiligter Psalm, aus welchem die Seele des Vaterlandes vibriert und schluchzt.

Eines Tages hatte Berlioz sein Werk vollendet und der

nt, zu erfahren, wie viele  
de unsrer männlichen Zeit-  
durchdringlichen Banzers  
Aufsichte Bedeckung der  
derselben in hohem Grade  
kann; so starb in Rom  
gigsten Feier ausgeschmückt  
en hatte und entsprechende  
alls deren Tod herbei; wie  
r Harnisch, der in seiner  
e Transpiration aufsaugt,  
ält, ohne Nachtheil getragen  
d dem Haarwuchs und den  
können, wenn noch so stark,  
parfümten Gegenstandes  
nd doch behauptet sich die  
se Herrenhut von einem  
die Form ändert sich ein-  
ben bleiben. Ob die Er-  
Schlaganfälle, wie früher  
n so vorwiegend häufig  
nd Hüften irgendwie zusa-  
en; soviel ist sicher: wie  
u. Sieht bei den Frauen  
das Scepter in die Hand,  
bewohnheit, und es schadet  
ch ihren Tugenden, auch den  
seundheit und Wehagen,  
e Ausschreitungen in Ge-  
Bewissen laut gegen solche  
überall, wo die Einsicht  
nicht fehlen, mit bester-  
und eine heilsame Reform

E. Ludwig.

### Chronik.

erfahren findet am 20.  
des hiesigen Militär-  
soll das diesbezügliche  
n einer unserer nächsten  
n Ausarbeitung begriffen  
ndung an die übrigen  
bernehmen, wird hiebei  
emahlin des sich in allen  
Beliebtheit erfreuenden  
e i d e r, fungiren.

den 15. d. M., hielt der  
meinen Reschigauer Lesung  
ab, in welcher der  
einer warmen Ansprache  
nischusses brante. Als  
nunt, an welchem regel-  
gehalten wird, und hiesig  
Somstag festgesetzt. In  
g eines Schreibens, durch  
a ch nachsichende Bücher-

man auch noch. Und  
auf den Schlachtfeldern,  
Tiefe der Kerker, überall  
d und feurig zum Him-  
keln in den Kerkern, aus  
und Sterbenden erklang,  
idige Protest, welchem  
pen der Kinder begegnete.  
ten, die Frauen peitschen,  
Kasematten werfen, die  
Rigen der Häuser, durch  
geschlossenen Fensterläden,  
regeln gegen die zauber-  
Mäoczymarsch wurde

Verbannter, von Haus  
so theurer, jemeher er  
ur es, daß Verlioz ihn  
spielen, nach Tradition  
e Note zu kennen. Die  
nd er beschloß, sie für  
streich ebenfalls diesen  
tigen Kunst zugänglich  
erfangen. Der Mäoczym-  
was der Choral Luther's  
"Mäoczym" den jungen Krite-  
ne Art Kirchengesang,  
n die Seele des Vater-

er Werk vollendet und der

spenden dem Vereine widmet, und zwar: „Grognoſie“ von  
Johann Grimm, 1 Band; „Bergbaukunde“ von Johann  
Graum, 1 Band; „Mineralogie“ von Carl Friedrich  
Neumann, 1 Band; „Stabstift-Fabrikation“ von B. Ba-  
isrius, 1 Band; „Analytischer Leitfaden der Naturge-  
schichte“ von Dr. Johann Zennig, 1 Band; „Physik und  
Meteorologie“ von Dr. Johann Müller, 1 Band; „Ma-  
schinenlehre“ von Johann Andreas Schubert, 1 Band;  
„Technische Chemie“ von Friedrich Hinterberger, 1 Band.  
Für diese hochherzige Spende wurde genanntem Herrn  
der protocollarische Dank votirt und wurden diese Bücher  
sodort für das lesende Publikum in die Bibliothek einge-  
reicht. Ferner wurden: 1 Band „Banditen im Grad“  
von A. v. S.; 1 Band „Der Steinbruch“ von Ohnet;  
1 Band „Peleus Jung“ von Paul Lindau und 1 Band  
„Maruja“ von Francis Bret Parte in die Vereinsbiblio-  
thek eingebracht. An neuen Werken sind vollständig: „Im  
Schillingshof“ von Marlitt; „Der Stein der Weisen“,  
I. Jahrgang, 1 Band; „Oesterreichs-ungarische Mo-  
narchie in Wort und Bild“; der VI. Band „Oberösterreich  
und Salzburg“ und das Gewerbe-Gesetz; diese Werke  
können mit nächstem auch schon dem lesenden Publikum  
verabfolgt werden. Auch in dieser Sitzung erfreute sich  
der Verein an den Zuwachs von 4 neuen Mitgliedern.  
Zum Schlusse wurde der in der Generalversammlung ge-  
stellte Antrag betreffs des Gesang-Unterrichts einer nä-  
heren Besprechung unterzogen und dahin geneigt, daß  
man demnächst eine Sitzung einberufe, an welcher sich der  
Auschuß sammt den Sängern betheiligen soll, um über  
den gestellten Antrag endgiltig zu beschließen, u. somit die  
seit verfloffenen Jahr ventilierte Frage von der Tagesord-  
nung streichen zu können.

**Inthronisation.** Am 14. d. M. hat in Karansebes  
die feierliche Inthronisation des durch Sr. Majestät dem  
König bekräftigten hochwürdigsten gr.-or. rom. Bischofs  
der Karansebeser Diöcese, Nicolaus Popa, stattgefunden,  
an welcher sich eine große Anzahl der rumänischen In-  
telligenz aus nah und fern betheiligte.

**Wolkenbruch und Hagelwetter.** Am 18. d. M.  
Nachmittag herrschte über Reschiga und dessen Umgebung  
ein schreckliches Unwetter, dessen gleichen sich die ältesten  
Leute nicht erinnern. Das Unwetter begann um 1 Uhr  
Nachmittag mit einem Sturzregen, welcher bald zu einem  
von Taubenei großen Schloffen begleiteten furchtbar ver-  
heerenden Wolkenbruch ansetzte und nur durch kurze In-  
tervalle unterbrochen bis 5 Uhr währte. Die durch dieses  
Unwetter verursachte Verheerung und der hiedurch verur-  
sachte Schaden ist ungemein groß; am meisten litten die  
Gemeinden: Zabalesa, Doman und R. Reschiga, allwo  
die Wassermaſſen die tiefer gelegenen Stellen fast bis zu  
Manneshöhe inundirten und in die Wohnräume eindrangen,  
so daß sich die Leute an höher gelegene Orte flüchten  
mußten. Hiebei wurden den armen Leuten die vorräthigen  
Nahrungsmittel vernichtet, und viel Frau, Schafe, Ziegen,  
Geflügel, ja sogar einzelne Einrichtungsgegenstände fort-  
geschwemmt. Der von Doman herkommende und bei R.

edle Freund, der ihm Gostfreundschafft gewährte, hatte in der  
vornehmen Gesellschaft von Budapest eine Anzahl persön-  
licher und ganz vertraulicher Einladungen ergehen lassen.

Zur bestimmten Stunde bestieg Verlioz, in dem ab-  
gelegensten Saale des Herrschafspalais, bei sorgfältig  
verschlossenen Thüren und Fenstern, das Podium und gab  
mit seinem Ebenholzstabe das Signal zum ersten Vogen-  
strich. Das Auditorium verhielt sich stumm, fast feindselig  
dem Fremden gegenüber, der an dieses nationale Heilig-  
thum zu rühren wagte. Der Meister fühlte, daß ihm schwere  
Schweißtropfen an den Haarwurzeln perlen.

Und nun schlug das Cymbal seinen wilden Galopp  
an, donnernd wie das Aufsprengen von Kampfstrofen mit  
silbernen Füßen; das Cello schluchzte und die Geigen sangen.  
Die letzte Note fiel wie eine Thräne, ohne daß einer  
der Hörer applaudirt hätte. Verlioz sah das mit beklom-  
menem Herzen und gesenktem Haupte.

Als er dasselbe, müde dieses peinlichen Schwiegens,  
erhob, sah er plötzlich die Anwesenden aufrecht, entblößten  
Hauptes und heiße Thränen flossen über die gebräunten  
Wangen der Männer.

Dann unterbrach ein Schrei die Stille, ein donner-  
nder Ruf und man stürzte sich auf dem Kompositur; Ver-  
lioz wurde auf die Schultern gehoben und hinaus auf  
die Straße getragen, vor ihm sein Orchester, die magische  
Weise spielend und hinter ihm drein ein ganzes Volk, das  
seinen Ruhm zum gestirnten Himmel emporjubelte. Die  
Polizei wagte es nicht einzuschreiten, die Regierung nicht  
zu strafen, der Bann des Verbotes war gebrochen —  
Verlioz hatte den Mäoczymarsch befreit.

Und nun fährt der Verfasser der Apotheose des  
Mäoczymarsches fort, indem er das Spiel der ungaris-  
chen Zigeuner schildert:

Erstern sagte mir der Zigeuner Tóth Ferkó,  
indem er seine lächerhaften Sitten durch Gesten unterstützte:

Reschiga in die Verzava mündende Bach Verzavicza schwoll  
derart an, daß derselbe die Domaner Straße an manchen  
Orten 1/2 Meter hoch inundirte und dieselbe bei den um-  
reibungsstellen total zerstörte, die große Kohlenhieserhalde  
vor dem im Thale befindlichen Probefschacht hinwegsetzte,  
viele Bäume entwurzelte, einige Telegraphenstangen um-  
stürzte, so daß jedwede Communicationen gegen Brassova  
auf längere Zeit unmöglich geworden ist, und auch der  
Fußgänger nur mit knapper Noth über die massenhaft  
durcheinander gelagerten Felsblöcke zu gelangen vermag.  
Dieser Nach, der bei der Ausmündung nach R. Reschiga  
zufolge des Massenhauf angeschwommenen Geröles sozulagen  
gar kein Bett mehr hat, inundirte die R. Reschigauer gr.-or.  
Kirche und deren ganze Umgebung bis über 1 Meter  
Höhe, so daß sich auch hier die Leute flüchten mußten und  
einen großen Schaden erlitten. Vobend mußten wir an  
dieser Stelle des R. Reschigauer Gemeindevorstandes, Hen.  
Nikolajevits gedenken, der sofort an Ort und Stelle  
erschien und die nöthigen Maßregeln ergriff. Auch  
in Reschigabánya wurden zahlreiche Gärten und Höfe über-  
schwemmt, besonders erlitt Herr Slepicka einen be-  
trächtlichen Schaden, indem das Wasser des über seinen  
Hof und Garten ziehenden angeschwollenen Puddlings-  
hüttengraben in die Nebenlokalitäten seines Hauses ein-  
drang und einen beträchtlichen Vorrath entwerthete.  
Diesen, sowohl auch andere Schäden hat der Herr Stuhl-  
richter, Julius Roth sofort im Augusthain genom-  
men. In Siekul drohte zu dieser Zeit das Wasser in den  
Stollen einzudringen, weshalb das Mündloch des Schach-  
tes vermauert werden mußte. — In Franzdorf hat das  
Unwetter auch viel Unheil gestiftet, und die zur Sommer-  
frische dort weilenden Temesvarer Gäste, die eben zu dieser  
Zeit eine Monte-Parthie unternahmen, wobei eine Dame  
der Gesellschaft auch noch das Mäoczym hatte, eine Arm-  
spange im Werthe von 80 fl. zu verlieren, — werden  
gewiß zeitweilig an diesen graufigen Tag denken.

**Ein sensationelles Gerücht.** Zufolge eines auch  
hier verbreiteten Gerüchts, — wonach König Alexander  
von Serbien ermordet worden wäre, — erhielt die Te-  
mesvarer Zeitung vorgestern Abends aus Wien die tele-  
graphische Antwort, daß dort weder auf der Börse, noch  
in den Redaktionen ein ähnliches Gerücht ausgetaucht sei.

**Unfälle.** Auf der Siekuler Straße der  
Werksbahn wurde am 12. d. M. in der Nähe der I.  
Länd, als eben der Zug nach kurzen Aufenthalt von der  
Länd gegen Reschiga weiterfuhr, drei angestrichene Landarbeiter  
Franz Pazovskij von dem vorbeifahrenden Zug schwer  
verletzt. Derselbe soll, wie wir erfahren, in schwer betrun-  
kenem Zustand gewesen sein und trug einige Pöster,  
nachdem er aus dem Spital gesund entlassen wurde, heim  
zur Länd. Man vermuthet, daß er in der Nähe der Länd  
übermannet von seiner Trunkenheit niederfiel und so fest  
einschlief, daß er den ankommenden Zug nicht hörte und  
in Folge dessen, da er von den Pöstern und von einem  
in der Nähe befindlichen Sandhaufen verdeckt und vom  
Locomotivführer nicht bemerkt, die Berlehung erlitt, an

— Kleines Orchester, gutes Orchester! Dürfen nicht  
mehr sein als Sieben.

Ja, Sieben, genau so wie die Skala, mit dem hohen  
Fis für den heiteren Morgen, und mit B moll-Tönen für  
die melancholischen Abende. Lebendige Noten, die einander  
rufen und antworten, zwitschern und singen, wie Vögel,  
die im thaubeneigten Laube erwachen.

Jeder in diesem Ensemble thut, was ihm beliebt,  
was aber mit dem Ganzen harmonirt; er hat den Rhyth-  
mus und fühlt, was der andere thun wird.

Gibt ihnen welches Instrument Ihr wollt in die  
Hand: sie werden dem Kupfer die Schwingungen der  
Saite entlocken; sie werden aus der Flöte das Rollen der  
Trommel hervorzaubern. Ich habe gestern gehört, wie  
Tóth Ferkó seiner Geige die Intonationen der Klarinette  
gab und Michael Kálay sein Cello mit den mächtigen  
Tönen einer Dom-Orgel füllte.

Deshalb eile ich, sowie ich eine Stunde des Abends  
Zeit habe, nach dem Pavillon, wo Tóth Ferkó im Schat-  
ten der schlafenden Bäume und bei Sternenschein mit  
seinem Orchester seine magischen Weise spielt. Diese Musik  
der Zigeuner erfüllt die Seele des Hörers mit Träumen  
der Liebe, aber auch mit Kampfesheißigkeit; sie ist der  
Sang der Liebenden, aber auch die Hymne des Kriegers.  
Sie fällt das Herz mit heißer Sehnsucht, aber sie weckt  
auch den lässig entschlummerten Haß. Es liegt ein ma-  
gisches, ein unfassbares Zauber in diesen Tönen, die gleich-  
zeitig singen, janzhen und schluchzen, wie die vom Him-  
mel verbannten Engel, in deren Hymnen sich die Erinnerung  
an den einstigen himmlischen Glanz, die Klage der Ver-  
genwart und die Hoffnung auf die Wiederkehr des Glückes  
der Seligen, zu einem alle Empfindungen aufwühlenden  
Liedgemälde vermischen.

der er am nächsten Morgen verschied. — Dem 35-jährigen  
Maschinenführer in der Puddlinghütte, Herrn Franz  
Thuma, hat am 18. d. M. Nachmittags beim Schmierem  
seiner Maschine ein Transmissionsriemen gesungen und  
erlitt hiebei einen Armbruch sowie mehrere andere schwere  
Verletzungen, denen zufolge derselbe gestern Nachmittags  
gestorben ist.

**Brände.** Wie uns aus Siekul mitgetheilt wird,  
brannten den dortigen Einwohnern Kreutzer und Hor-  
wathy, am 18. d. M. nach dem stattgehabten Gewitter  
um 8 Uhr Abends und 11 Uhr Nachts je ein Henschel-  
ber ab, dem Bruchmen nach dürften beide Brände von  
euchloser Hand gelegt worden sein und ist man eifrigst  
bemüht den Uebelthätern auf die Spur zu kommen.

**Magisch-mnemouische Seiten.** Im Laufe voriger  
Woche hielten Herr und Frau Hermann Smith Cagliostro  
an drei Abenden im Hotel Dobransky ihre, in ihrer Art  
wahrlich sehenswerthen Demonstrationen. Jede einzelne  
Nummer der magischen Experimente, sowie der Mnemo-  
technik war präzise ausgeführt und entzückte das zahl-  
reich anwesende Publikum derart, daß sich der Applaus beson-  
ders bei der Produktion der Frau Smith Cagliostro zu einem  
stürmischen gestaltete. Es war aber auch staunenswerth, mit  
welcher Sicherheit die Clairvoyante die zahlreichen an sie  
gestellten Fragen beantwortete, die schwersten Probleme  
löste, Karten, Zahlen und andere Gegenstände zc. erricht.  
Die Vorstellungen dieser Künstlergesellschaft werden sich  
— so wie hier — auch andernwärts des größten Erfolges  
zu erfreuen haben, und es wird Jedermann, der diese inter-  
essanten Stunden der Täuschung besucht, sich in seinen  
Erwartungen nicht getäuscht haben.

**Tuberkose durch Ohringe übertragen.** Medi-  
zinische Blätter berichten: Ein vierzehnjähriges Mädchen  
aus ganz gesunder Familie trägt die Ohringe ein an  
Schwindhacht gestorbenen Freundin. Bald bildeten sich Ge-  
schwüre an den Ohrschläpchen, namentlich linksseitig, nach  
mit unterminierten Rändern, linksseitige Halsdrüsen, Däm-  
pfung über der linken Lungenpitze, Tuberkelbacillen in  
den Granulationen der Ohrgehörwehre und im Auswurf;  
rasch verlaufende Schwindhacht. Also echte Impftuberkulose,  
von den Ohringen ausgehend.

**Das schlecht belohnte Kompliment.** Der Kaiser  
Paul der I. von Rußland litt in der letzten Zeit seines  
Lebens sehr an Schwerhörigkeit. Eines Tages trat der  
dienstthuende General-Adjutant bei ihm ein, um einen  
Bericht abzustatten, und da er glaubte, die Entdeckung zu  
machen, daß der Monarch bedeutend besser höre, so wollte  
er diese Gelegenheit benutzen, um demselben etwas Ange-  
nehmtes zu sagen. „Mit Vergnügen bemerke ich“, fuhr  
er nach Beendigung seiner Rapporte fort, „daß Ew.  
Majestät heut viel besser als sonst hören.“ „Was  
sagen Sie?“ fuhr ihn der Kaiser an. Der Spre-  
cher wiederholte lauter das, was er gesagt. — „Wie?“  
fragte Paul abermals. — Jetzt nahm der Gesagte seine  
ganze Lunge zu Hülf und schrie: „Ich sage Ew. Majestät,  
dünkt mir, hören heute besser.“ — Dieses Mal hörte der  
Kaiser, allerdings, aber er vermerkte den Vorfall sehr übel  
und schickte den Grafen nach Sibirien.

**Verzichen beim Härten.** Beim Eintauchen des  
zu härtenden glühenden Stahles in die zu diesem Zwecke  
angewendete Flüssigkeit bildet sich an den Berührungsstel-  
len eine ganz dünne Schichte Wasserdampf, welcher,  
da er weniger wärmeleitend ist, die Härtung stark beein-  
flußt. Soll nun ein Stück eine gleichmäßige Härte anneh-  
men, so muß dahin getrachtet werden, die Bildung der  
vorerwähnten Dampfschichte hintanzuhalten; das Stück  
darf daher in der Härteflüssigkeit nicht ruhig gehalten,  
sondern es muß in ihr herumgeführt werden, damit es  
stets mit frischer Härteflüssigkeit in Berührung kommen  
kann. Schon aus diesem Umstande dürfen lange, flache  
Stücke nicht mit der schmalen Seite in die Flüssigkeit  
getaucht werden, da die Dämpfe an der unteren Flach-  
seite nicht entweichen können. Findet nun eine solche ein-  
seitige Anhäufung von Dämpfen statt, so ist es unver-  
meidlich, daß der Stahl beim Härten sich verzicht. Auch  
aus diesem Grunde ist es also nothwendig, für gleichmä-  
ßige und rasche Abkühlung der ganzen Oberfläche Sorge  
zu tragen. Vor kurzem haben Engländer versucht, die in  
ihrer Wirkung als Härtemittel oft nicht zuverlässige Flüssig-  
keit zu umgehen, indem sie die zu härtenden Geschosse,  
für welche in erster Linie das neue Verfahren bestimmt  
ist, entsprechend erhitzt, in eine ein- oder zweitheilige Form  
setzen, deren innere Fläche genau der äußeren Gestalt des  
Geschosses, beziehungsweise des zu härtenden Theiles des-  
selben entspricht, und das Geschöß so lange unter Druck  
lassen, bis es sich durch seine Verührung mit der Form  
gut abgekühlt hat.

**Verfahren zum Verzinken von Metallwaren.**  
H. Franken in Schalken (W. Pfälzen) ließ sich ein Ver-  
fahren zum Verzinken von Metallwaren patentiren, welches  
wir im Nachstehenden der Wesentlichkeit nach angeben:  
Galvanisch verzinkte Met. und Eisenwaren werden in

Der Weise hergestellt, daß die gereinigten, gebleichten und abgeseigten Gegenstände durch eine Decke von Salmiak und Alkohol in das flüssige Zinkbad eingeführt und unter einer Brücke fort doch eine Decke aus Salmiak, Glycerin und Sägespänen herausgezogen werden, um darauf erst in ein Bad von heißem Wasser gebracht und dann nach Abspülen mit kaltem Wasser und Abreiben mit Sägemehl über einem Coaksfeuer getrocknet zu werden. Die Verbindung der Wasserbehälter ist eine derartige, daß das mit Säure gesättigte Wasser zur Wiedergewinnung des Ammoniaksalzes, bezw. zu Neitzwecken aufgefangen wird, während die Aäder durch eine mittelst Zahnes zu regulierende Leitung stets frisch und auf gleichmäßiger Temperatur erhalten werden.

Keine Meinungsverschiedenheit existiert heute mehr unter Medicinern darüber, daß Rheumatismus die Folge von Säure im Blute ist und daß durch functionelle Störung der Nieren und Leber diese Säure nicht aus dem Blute ausgeschieden wird. Es ist daher Thatsache, daß Rheumatismus nur dann zu heilen ist, wenn die Grundursache gehoben, nämlich die gesunde Function der Nieren und Leber hergestellt wurde. Dieses ist jedoch nur möglich durch eine Medizin, deren Zusammensetzung auf wissenschaftlicher Basis beruht und welche spezielle Eigenschaften besitzt, Nieren und Leber zu gesunder Function anzuregen. Eine solche Medizin besitzen wir in Warner's Safe Cure, wodurch schon Tausende an Rheumatismus Leidende befreit wurden.

Preis pro Flasche fl. 2. — Zu beziehen in den bekannten Apotheken. Haupt-Depot: Salvator-Apothek in Preßburg.

### Bevölkerungsanzeiger

Vom 12. Juli 1889 bis incl. 18. Juli 1889.

Nöm.-kath. Religion:

Gebo ren:

Johann Emmy 1 Knabe — Joseph Reitmayer 1 Knabe — Theresia Friedrich 1 Knabe — Benzel Kriek 1 Mädchen — Wilhelm Nisler 1 Mädchen — Joseph Soltesz 1 Knabe — Engelbert Heidl 2 Knaben Zwillinge — Joseph Skarka 1 Knabe — Vincenti Zattoutal 1 Knabe.

Ge storben:

Joseph Nisler 4 Monate — Paczovizky 47 Jahre — Michael Szucsin 7 Monate — Franz Palihora 34 Jahre — Joseph Hiez 4 Jahre — Juliana Prandenburg 1 1/2 Jahre alt.

Ge traut:

Emrich Vint mit Rosa Gassenheimer — Georg Pawodina mit Theresia Helbich — Johann Windhager mit Anna Barna — Franz Kostmal mit Sabanna Paczovizky — Joseph Kaomet mit Anna Kondel — Florian Nisler mit Alenka Kovrenits.

### Lottoziehungen:

Budapester Lottoziehung vom 13. Juli:

55 86 37 43 49

Nächste Ziehung 27. Juli

M.-Szekener Lottoziehung vom 17. Juli:

32 14 83 30 7

Nächste Ziehung 31. Juli.

## Ein Vordruck - Kasten

mit allen Gattungen Mustern zum Vor-  
drucken für

Schling- und Stick-Arbeiten,  
sowie

### MONOGRAMME

und sonstige Gegenstände

billigst zu verkaufen.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt

Frau Konecsny,  
Resicza.

Eigentümer und für die Redaktion verantwortlich: Josef Eisler.

# SCHNEIDER'S 45-grädiger COCAIN- Franzbranntwein

mit reiner Salicyl-Säure,

ist allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen.

Dieser Cocain-Franzbranntwein bewährt sich in Folge seiner ausserordentlichen Stärke gegen

Gliederrissen.	Seitenstechen,	Zahnschmerz,	Ohrensausen,
Kreuzweh.	Halsweh,	Ohrenreissen,	Schnupfen,
Hexenschuss.	Kopfweh,	Blähals.	Augentzündung,
Nerven- und Körperschwäche.	Hautausschläge.		

und gegen allerlei rheumatische Leiden, weiters gegen Brustleiden u. Magenkrämpfe.

Ein unübertreffliches Mittel gegen das Ausfallen der Haare u. zur Kräftigung des Haarwuchses; wirkt desinficierend zur Reinigung der Luft, mit Wasser verdünnt bewährt er sich insbesondere gegen alle Krankheiten der Weichtheile des Mundes, gegen gefrorene Hände und Schweiss etc.

Genauere Gebrauchsanweisung liegt jeder Flasche bei.

Eine grosse Flasche kostet 90 kr. — Eine kleine Flasche kostet 50 kr.

Man verlange genau beim Einkaufe nur den 45-grädigen Cocain-Franzbranntwein. Flaschen, welche mit der 45-grädigen Franzbranntwein-Signatur nicht versehen sind, sind als Falsificate zu betrachten.

Zu haben in Resicza beim Apotheker, Joset Schneider;  
in den Spezerei-Handlungen:  
bei Hrn. Jacob Pollak, Fr. Kath. Morf, Hrn. Sigm. Sommer, Mor. Steiner u. Jac. Frankl.  
Georg Zsian, Georg Nikolaiewits und in beiden Consumvereinen.

## Möbel- und Bautischlerei.

Gefertigter empfiehlt einem P. T. Publikum v. Resicza u. Umgebung sein

### Waarenlager,

sowie die Anfertigung und prompte Besorgung aller Gattungen

## Möbel, und Heirathsausstattungen

in einfacheren und allen modernen Stylarten, ferner alle Gattungen Gasthaus-, Gewölbe- und Garten-Einrichtungen.

### Bauarbeiten

sowohl der einfachsten, als auch der modernsten und feinsten Ausführungen zu den billigsten Preisen.

### Leichenbestattungen

sind stets zu billigen Preisen vorrätig u. zw.: Metall-, Holzsärg- und Kreuze, Leichentücher, Träger-Schärpen, Pölster etc. etc.

Im Interesse des P. T. Publikums mache ich auf diese günstige Gelegenheit aufmerksam und verkaufe wegen grossen Vorrath zu billigen Preisen gegen Baar- und Ratenzahlungen.

Hochachtungsvoll

## JULIUS KITZINGER,

Kunstmöbel- und Bautischler in Resicza.

### ZAHN-ELIXIR, PULVER und ZAHNPASTA

## RR. PP. BENEDICTINER

der ABTEI von SOULAC

(Frankreich)  
Dom MAGUELONNE, Prior

2 Goldne Medaillen: London 1880 — London 1884

ERFUNDEN im Jahre 1373

Durch den Prior Pierre BOURSAUD

Der tägliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser vermischt und heilt das Holzwerden der Zähne, welche er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund er hält.

Wir leisten also unseren Lesern einen tatsächlichen Dienst indem wir sie auf diese alte und praktische Präparat aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnleiden sind.

Haus gegründet 1807  
General-Agent: SEGUIN BORDEAUX

Zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften, Apotheken und Droguenhandlungen.

Druck von Josef Eisler in Resicza.